

Rezension zu:

Karl Galinsky, Augustus. Sein Leben als Kaiser (Darmstadt/Mainz 2013).

Krešimir Matijević

Vor 2000 Jahren ist der erste römische Kaiser Augustus verstorben. Derartige ‚Jubiläen‘ werden üblicherweise von einer Unmenge an Biographien begleitet. Die hier zu besprechende Lebensbeschreibung des Augustus stammt ursprünglich allerdings bereits aus dem Jahr 2012,¹ und K. Galinsky vermeidet in seinem Vorwort auch jeden Hinweis auf das anstehende Ereignis. Er möchte mit seinem Buch „eine prägnante und informative Einführung bieten, ein paar Akzente [...] setzen und den Leser anregen, einzelne Themen weiter zu erforschen“ (10).

Das Buch entspricht in seinem Aufbau größtenteils der englischsprachigen Vorlage: Dem Vorwort folgt die eigentliche Biographie, die sich in insgesamt acht Kapitel von ganz unterschiedlicher Länge gliedert. Die Darstellung ist zuerst chronologisch angeordnet. Verschiedene Unterabschnitte, die sich mit zeitlich übergreifenden Aspekten auseinandersetzen, sorgen dabei für Abwechslung, beispielsweise kleinere Kapitel zum Charakter des Octavian/Augustus (43-51)² oder zu seinen Verlobten und Ehefrauen (51-53), wobei Livia später noch einmal intensiver charakterisiert wird (125-130). Nach der Schilderung der Schlacht bei Actium behandeln die Kapitel chronologisch übergreifende Themenkomplexe, wie z.B. den Principat als solchen. Die im englischsprachigen Original zu Anfang abgedruckten Abbildungsnachweise, der Stammbaum der Julisch-Claudischen Dynastie, die Chronologie und die Hinweise zu den Hauptquellen finden sich in der deutschsprachigen Ausgabe im Anhang des Buches. Verblieben sind dort das Literaturverzeichnis, ein sehr gutes Personen- und Sachregister sowie der Quellenindex. Letzterer ist in derartigen Einführungen eher selten zu finden. Desto erfreulicher ist, dass die Ausgabe des Philipp von Zabern Verlages dem Original hierin getreulich folgt.³

Der erste Abschnitt „Vom Kleinstädter zum Erben Caesars“ (11-29) widmet sich den wenigen Hinweisen, die wir zu den Jugendjahren des späteren Princeps besitzen. Immerhin sind einige Fragmente der antiken Augustus-Biographie aus der Feder des Zeitgenossen Nikolaos von Damaskus erhalten. Zu Recht warnt Galinsky allerdings davor, allzu viel Vertrauen in die Worte des Geschichtsschreibers zu legen: Es sei „unmöglich zu sagen, wo Augustus’ *Vita* aufhört und Nikolaos’ Phantasie beginnt“ (12). Galinsky betont Octavians Herkunft aus Velitrae. Das Leben in der Kleinstadt soll den jungen Mann stark geprägt haben. Natürlich war seine Familie, auch wenn sie nicht in Rom residierte, politisch vernetzt, unter anderem mit den Iuliern, ein Hinweis, den Galinsky nutzt, um Caesars frühe Karriere nachzuzeichnen (17f.). Es folgen kürzere Abschnitte zum Einfluss von Octavians Mutter Atia und zur Ausbildung des jungen Römers. Ausführlich geschildert wird das Verhältnis zum Großonkel Caesar kurz vor dessen Ermordung.

¹ Augustus. Introduction to the Life of an Emperor, Cambridge u.a. 2012.

² Anders als Tacitus (ann. 1,9f.) diskutiert Galinsky zuerst die negativen, dann die positiven Wesenszüge des ersten Princeps.

³ Dem vermuteten Publikumsgeschmack ist sicherlich der Umstand geschuldet, dass bestimmte Abschnitte ‚schmissiger‘ formuliert sind, beispielsweise das Unterkapitel „Auf Freiersfüßen“ (51), welches im englischen Original „Marriages“ heißt (40).

Das zweite Kapitel „Machtkämpfe und Bürgerkrieg“ (30-72) beschreibt Octavians Weg zur Alleinherrschaft. Zu Recht bemerkt Galinsky, dass das Ergebnis am Ende leicht ein anderes hätte sein können, „denn die Menge an Variablen war immens“ (30; vgl. 71). Einen der Hauptgründe für den Untergang der römischen Republik erkennt er in der Planlosigkeit der Caesarmörder (ebd.). Im Anschluss erläutert Galinsky allerdings verschiedene soziale, wirtschaftliche und strukturelle Probleme. Seiner Ansicht nach hätten Brutus und Cassius also nicht versuchen sollen, Antonius aus dem Weg zu räumen und selbst den Staat zu lenken, sondern die Senatoren im Allgemeinen hätten versagt, weil sie die Schwierigkeiten außerhalb ihres engen Kreises negiert oder ignoriert hätten (31). Was Antonius angeht, so vertritt Galinsky die inzwischen verbreitete Sicht, dass dieser zu bedachtsamen politischen Handlungen durchaus fähig war und Ciceros Charakterisierung in den Philippischen Reden ins Reich der Phantasien gehört. Auch die Politik des letzteren wird sehr kritisch gesehen (40). Unterschätzt werden die nur sporadisch erwähnten Politiker Lepidus (53) und Plancus (62).

Bekanntlich versuchte Octavian sogleich, Caesars Divinisierung durchzusetzen. Antonius konnte dies allerdings erfolgreich verhindern. Der angeblich im Jahre 44 zu den *ludi Victoriae Caesaris* Ende Juli⁴ zu beobachtende Komet bereitet der Forschung größere Probleme, als es Galinskys Darstellung (34) vermuten lässt. So bemerkt er, dass chinesische Quellen ebenfalls von einem Kometen berichten, und zwar für den Juni, woraus geschlossen wird: „hinsichtlich seines Erscheinens kann es keinen Zweifel geben“ (ebd.). Die chronologische Differenz zu den Spielen im ausgehenden Monat Juli bleibt dabei unerklärt.⁵ Die weiteren Stationen bis Actium werden gekonnt und inhaltlich ohne größere Überraschungen präsentiert. Zweifelhaft ist Galinskys Ansicht, dass Octavian Kleopatra möglicherweise erlaubt habe, sich das Leben zu nehmen, da sie ihm sonst im Triumphzug unter Umständen „die Show gestohlen“ hätte (69).

Der dritte Abschnitt „Politisches Experiment: das Prinzipat“ (73-95) behandelt die Herausbildung der Alleinherrschaft. Galinsky zeigt anschaulich, wie Überlegungen und Improvisationen Hand in Hand zur Entstehung des augusteischen Principats führten. Zuzustimmen ist dem Gedanken, dass sicherlich viele Zeitgenossen eine andere, brutalere Herrschaft erwartet hatten. Was letztlich die Wandlung – wenn es denn eine war – vom grausamen Emporkömmling zum ‚staatsmännischen‘ Augustus bewirkt hat, muss offenbleiben. Dass sein früheres Verhalten sehr auf ihm lastete (75), ist den Selbstäußerungen des ersten Kaisers jedenfalls nicht zu entnehmen. Sehr zweifelhaft ist die Schlussfolgerung, dass einer der Gründe, warum Augustus „das republikanische System ‚wiederherstellen‘ wollte“, der sei, dass „es die Menschen ständig daran erinnern sollte, welche Schwächen und Risiken ihm innewohnten“ (80). Überzeugend ist dagegen die über die gesamte Biographie hinweg von Galinsky immer wieder beobachtete Kombination von Tradition und Innovation unter Augustus (z.B. 113, 173). Zu dem insgesamt positiven Augustus-Bild passt Galinskys Resümee am Endes des Abschnittes, dass Augustus „ganz eindeutig“ (95) nicht nach Macht um ihrer selbst willen strebte.

⁴ Die von Galinsky propagierte Vorverlegung der Spiele vom September in den Juli durch Octavian (34) ist dem Rezensenten neu; Belege für die Spiele bei K. Matijević, Marcus Antonius. Consul – Proconsul – Staatsfeind. Die Politik der Jahre 44 und 43 v. Chr., Rahden 2006, 145 Anm. 229.

⁵ Die monographische Studie J. T. Ramsey/A. L. Licht, The Comet of 44 B.C. and Caesar's Funeral Games, Atlanta 1997, 99-107 diskutiert verschiedene, insgesamt aber wenig überzeugende Erklärungen.

Das vierte Kapitel „Die Herausforderungen der *pax Augusta*“ (96-123) charakterisiert als erstes die *pax Augusta* als solche: Nach Galinsky handelt es sich eben nicht um ein Goldenes Zeitalter, und sie sei auch nicht von Augustus oder seinen Zeitgenossen zu einem solchen verklärt worden (103). Weitere Themenkomplexe sind die Moralgesezgebung, die Nachfolgerfrage sowie das Verhältnis von Staat und Religion. In Bezug auf letzteres wird mehrfach betont, dass Augustus' Vorgehen von seiner starken Religiosität beeinflusst worden sei (119, 121).

Der fünfte Abschnitt informiert über „Augustus' Freunde und Familie“ (124-157). Insbesondere die Tochter Julia, die Ehefrau Livia und Tiberius werden ausführlich vorgestellt, wobei im Falle des letzteren die Nachfolgerfrage nochmals eine Rolle spielt. Galinsky spekuliert beispielsweise, dass Agrippa, wenn er länger gelebt hätte, Tiberius vielleicht freiwillig den Vortritt gelassen hätte (132). Neben diesen Hauptpersonen gelangen aber auch die Enkel Gaius und Lucius zu ihrem Recht, ebenso Agrippa Postumus, der nach Ansicht von Galinsky „dringend eine Aggressionstherapie gebraucht“ hätte (150). Bezüglich des sogenannten „Hauses des Augustus“ (156f.) stellt der Autor fest, dass die Identifizierung als tatsächlicher Wohnsitz des ersten Princeps bislang nicht gesichert sei.

Das sechste Kapitel „Lebendige Kultur“ (158-172) beschäftigt sich mit den kulturellen Errungenschaften dieser Zeit. Zu Recht wendet sich Galinsky gegen die Charakterisierung des Maecenas als „Propagandaminister“ (162). Ebenso richtig ist die Skepsis gegenüber allzu plakativen Einschätzungen der Literaten in augusteischer Zeit (165). Im weiteren Verlauf des Kapitels wird die Neugestaltung Roms an verschiedenen Beispielen, u.a. dem Mausoleum des Augustus, exemplarisch dargelegt.

„Das Reich unter Augustus: Einheit und Vielfalt“ (173-190) bildet den siebenten Abschnitt der Biographie. Hier werden viele Punkte allgemeiner Natur angesprochen, die nicht so sehr ein Phänomen der augusteischen Zeit im Speziellen als vielmehr der römischen Kaiserzeit im Allgemeinen waren, vom ersten Princeps aber entscheidend beeinflusst wurden, wie z.B. die Lebensweise in den Provinzen oder der Kaiserkult. Darüber hinaus wird betont, dass unter Augustus „viel größere Teile der Bevölkerung am öffentlichen Geschehen teilhaben“ durften als bisher (174), wobei der Beginn dieser Entwicklung freilich bereits unter Caesar zu beobachten ist. Fraglich ist, ob man zum Zwecke der besseren Verständlichkeit Augustales mit Rotariern vergleichen (185), die religiöse Vielfalt im römischen Reich als „Supermarkt der Religionen“ (189) bezeichnen oder die Verbreitung der römischen Kultur wirklich mit derjenigen Amerikas parallelisieren sollte (189f.).

Das letzte Kapitel „Die letzten Tage und eine Bewertung“ (191-201) würdigt den ersten Kaiser Roms. Insbesondere die folgende Stabilität trotz „Wahnsinniger wie Caligula“ sei Augustus zu verdanken (200).

Der Fließtext der acht Kapitel wird immer wieder von grau hinterlegten Textblöcken unterbrochen, in welchen zusätzliche Informationen angeboten werden, in aller Regel in Form von Zitaten aus antiken Quellen. Während die englischsprachige Ausgabe auf Übersetzungen aus Anthologien zurückgreift oder die benutzte Edition direkt unter den Texten angibt, beruhen die deutschen Pendanten bedenklicherweise gänzlich auf dem englischen Text. Hier hätte man auf entsprechende deutsche Übertragungen zurückgreifen sollen. Ferner hätte man Abkürzungen in den lateinischen Inschrifttexten durchgängig auflösen sollen (vgl. 186 und 187).

Gewisse Ungenauigkeiten sind bedauerlich, aber noch verschmerzbar. So ist der Hinweis, dass Caesar an den Iden des Februar den Titel Dictator auf Lebenszeit angenommen habe (25), nicht korrekt. Wir wissen lediglich, dass dieser Vorgang zwischen dem 9.2.44 und dem 15.2.44 stattfand (Ios. ant. Iud. 14,211f.; Cic. Phil.

2,87). Der Zusammenschluss zum sogenannten 1. Triumvirat erfolgte nicht 59 v.Chr. (so Galinsky auf S. 18), sondern bereits 60 v.Chr. Das antike Illyrien ist nicht mit dem heutigen Serbien gleichzusetzen (49, anders 58: Serbien und Kroatien). Die Karte auf S. 6 (viii im Original) entspricht nicht dem Zustand des Jahres 14 n.Chr. (eingezeichnet sind beispielsweise die unter Domitian eingerichteten germanischen Provinzen). Bei den Nonen handelt es sich nicht um „den siebten oder neunten Tag des Monats“ (121). Germanicus erhielt seinen Namen nicht auf Grund seines Kommandos in Germanien (152), sondern erbte ihn vom Vater, dem älteren Drusus. Augustus war nicht der erste Römer, der das Marsfeld mit Bauten versah (167), sondern Pompeius (so dann auch 170).

Gravierender ist der Umstand, dass die Übersetzung an verschiedenen Stellen dem Original nicht gerecht wird.⁶ So ist es schlichtweg falsch, dass „Caesar ihn [Octavian] zum *magister equitum* machte“ (25). Galinsky spricht im Original von „selection“ (14) und „appointment“ (15), was zugegebenermaßen nicht ganz eindeutig ist, aber zweifellos die Designation meint. *Magister equitum* zum Zeitpunkt der Ermordung war Lepidus. Dass Antonius das Erbe Caesars antreten sollte, wenn Octavian gestorben wäre oder das Erbe ausgeschlagen hätte (25f.), entspricht ebenso wenig den Tatsachen. Auch hier verstehe ich den ursprünglichen Wortlaut von Galinsky, der Antonius als „a contingent heir“ bezeichnet (15), anders. Antonius hat seine Provinz nicht erst am Ende des Jahres 44 erhalten, wie die deutsche Übersetzung herausstellt (39), obwohl die sogleich folgenden Ausführungen dem eigentlich widersprechen. Im Englischen wird dies nicht behauptet (28). Die deutsche Fachliteratur spricht von ‚Italikern‘, nicht ‚Italiern‘ (44, 173), sowie vom römischen Bürgerrecht, nicht ‚Staatsbürgerschaft‘ (56). Augustus wollte nicht den Eindruck vermeiden, „vorsätzlich eine Erbaristokratie einzuführen“ (122). Es ging, und von einer derartigen spricht auch Galinsky im Original (108), um eine Erbdynastie. Schon komisch wird es, wenn der Kurztitel „White 1993“ von der englischsprachigen Ausgabe zweimal zu „Weiß 1993“ (165f.) in der Übersetzung wird. Den Autor sucht man im Literaturverzeichnis natürlich vergeblich. Der Qualität des Buches vollends Abbruch tut es, wenn Galinsky, der fortlaufend die Kombination von Tradition und Innovation betont (s.o.), in seinem englischen Text trotzdem, wenn auch vorsichtig, äußert: „There may have been a political revolution“ (165), und hieraus in der Übersetzung wird: „Es gab eine politische Revolution“ (179).

Zusammenfassend ist festzustellen, dass Galinskys englischsprachige Biographie des Augustus Anfängern der Materie als gute Einführung dienen wird. Die deutsche Übersetzung bedarf dagegen einer gründlichen Überarbeitung.

⁶ Nicht zitiert werden sollen an dieser Stelle die bedauerlicherweise recht häufig auftretenden Rechtschreib-/Grammatik-/Satzbaufehler (z.B. 54, 58, 62, 64, 70, 82, 94, 104, 124, 156, 167, 170, 174, 178, 181, 189).